

# DEM LEITSTERN FOLGEN

Predigt über die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland – Matthäus 2, 1-12  
Lesung: Epheser 3, 1-6



gehalten in der Peterskirche am 9. Januar 2022 von  
Pfr. Michael Bangert – CKK / P. Benedikt Locher OSB – RKK / Pfr. Benedict Schubert – ERK

<sup>1</sup>Als Jesus in Betlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes zur Welt gekommen war, da kamen Sterndeuter aus dem Morgenland nach Jerusalem <sup>2</sup>und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.

<sup>3</sup>Als der König Herodes davon hörte, geriet er in Aufregung und ganz Jerusalem mit ihm. <sup>4</sup>Und er liess alle Hohen Priester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle. <sup>5</sup>Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa, denn so steht es durch den Propheten geschrieben:

<sup>6</sup>Und du, Betlehem, Land Juda,  
bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas;  
denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen,  
der mein Volk Israel weiden wird.

<sup>7</sup>Darauf rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und wollte von ihnen genau erfahren, wann der Stern erschienen sei. <sup>8</sup>Und er schickte sie nach Betlehem mit den Worten: Geht und forschet nach dem Kind! Sobald ihr es gefunden habt, meldet es mir, damit auch ich hingehen und ihm huldigen kann. <sup>9</sup>Auf das Wort des Königs hin machten sie sich auf den Weg, und siehe da: Der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her, bis er über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. <sup>10</sup>Als sie den Stern sahen, überkam sie grosse Freude.

<sup>11</sup>Und sie gingen ins Haus hinein und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter; sie fielen vor ihm nieder und huldigten ihm, öffneten ihre Schatztruhen und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

<sup>12</sup>Weil aber ein Traum sie angewiesen hatte, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

MATTHÄUS 2 (NEUE ZÜRCHER BIBEL)

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

**BENEDICT SCHUBERT:** Was gab wohl diesen Sterndeutern Anlass zur Gewissheit, das, was sie am Himmel beobachteten, habe nicht bloss allgemeine Bedeutung, sondern gehe sie etwas an? Wie kamen sie dazu, ihre Observatorien zu verlassen und sich auf die ganz sicher nicht bequeme und billige Reise Richtung Westen zu begeben?

Zu drei Königen sind sie erst im Verlauf der späteren Legendenbildung geworden. Der Evangelist stellt sie uns als «Sterndeuter» vor, als «Astralpropheten». Sie waren weder Astronomen noch Astrologen. Die Astronomie beobachtet genau – wir haben ja eben noch beeindruckt vom neuen Teleskop gelesen –, was sich im Universum findet und auf welchen Bahnen es sich bewegt. Doch Astronomie behauptet keine esoterischen Zusammenhänge zwischen Bewegungen am Himmel und dem, was sich auf Erden, namentlich in und bei Menschen tut. Das ist das Feld der Astrologie; sie meint sagen zu können, welchen Einfluss der Gang der Sterne auf Schicksal, Charakter und Verhalten der Menschen habe.

Astralprophetie geht ebenfalls von Entsprechungen aus zwischen dem, was sich am Himmel, und dem, was sich auf Erden tut. Sie behauptet indessen nicht einen kausalen Zusammenhang; sie ist überzeugt, dass der Blick in den Himmel es erlaubt, besser zu verstehen, was auf Erden geschieht. Wer die Sterne beobachtet, wird womöglich eher und tiefer als andere begreifen, was hier unten im Gange ist.

Die Sterndeuter beobachten eine aussergewöhnliche Erscheinung. Es gibt diverse Vermutungen darüber, ob es eine Supernova, ein Komet oder eine Jupiter-Saturn-Konstellation war. Das muss uns nicht kümmern. Die Sterndeuter lesen die Erscheinung als Hinweis, dass ein *König der Juden* geboren sei. Sie hätten das als Erkenntnis in einem Protokoll festhalten und weiter Sterne beobachten können. Sie aber machen sich auf den Weg. Weshalb? Weshalb machen Menschen sich auf den Weg, um einen fremden König zu suchen und dann den Heiland zu finden, Michael?

**MICHAEL BANGERT:** Ja, lieber Benedict, das ist eine Grundkraft des Lebens, die hier aufleuchtet. Eine Dynamik, ein inneres Drängen, ein Suchen. Ein Wissen, das ich noch nicht am Ziel bin. Es ist, so scheint mir, eine Mischung zwischen Neugierde, Wissensdurst und Sehnsucht. Du hast recht, die Magier hätten eine Aktennotiz machen können, einen Vermerk und dann hätten sie den Papyrus aufgerollt. Schluss mit

dem Vorgang. Doch es bleibt für sie etwas offen, ungesagt und enorm anziehend. Diese kleinen Momente sind von besonderer Art. Das wohl sind im Leben eines Menschen die Augenblicke, in denen sich Wesentliches entscheidet. Die Augenblicke, in denen sich die Richtung des Lebens formt. Die Magier geben sind nicht zufrieden, sondern wollen ihre Erkenntnis in eine Erfahrung – oder besser: in eine Begegnung – weiterführen. Wissen kann ein Mensch ja viel, aber das viele Wissen ist existentiell unbedeutend. Das Kopfwissen muss sich dann in eine Art «Herzenswissen» umwandeln, – dann wird es bedeutsam. Darum brechen Menschen auf. Oft kann dieser Wandel – wie bei den biblischen Magiern, diesen prophetischen Menschen – nur dann wirklich werden, wenn er mit einer Bewegung, einer äusseren Veränderung verbunden ist. Die Magier verstehen mit dem Blick zum gestirnten Himmel das innere Geschehen der Welt besser. Und das führt sie auf den neuen Weg. Einen langen, bisweilen unbequemen und sicher nicht ungefährlichen Weg. Das ist ein Grundelement der biblischen Spiritualität: Erkennen, lauschen, wahrnehmen – und dann aufbrechen, neue Wege gehen und sich wagen. So suchen sie den «neugeborenen König der Juden». Aber sie finden ihn nicht dort, wo sie ihn erwartet haben. Nicht in der Königsburg in Jerusalem! Und das, lieber Benedikt, stellt sie nochmals vor eine Herausforderung, nicht wahr?

*P. BENEDIKT LOCHER:* Ja, lieber Michael, das ist eine grosse Herausforderung. Eine Herausforderung, die wir wahrscheinlich alle aus unserem eigenen Leben kennen. Wir nehmen uns Dinge vor, versuchen etwas zu erreichen, malen es uns schon aus, wie es dann sein wird, und am Ende merken wir oft: Es kam doch ganz anders. Manchmal ist das Ergebnis viel besser, als es wir uns vorgestellt haben, und wir staunen nur noch darüber. Manchmal erkennt man aber auch erst im Rückblick, wie sich der rote Faden durch das Leben gezogen hat, und dass oft gerade die schwierigeren Erlebnisse für uns zum Bewährungs- und Entwicklungsfeld wurden und wir gerade dadurch auch weiterwachsen konnten. Weihnachten spielt letztlich ja genau mit dieser Thematik, wenn mitten in der Nacht, mitten in der Dunkelheit und Kälte, neues Licht, neue Hoffnung entsteht. Diese grosse Herausforderung trifft Menschen meist dort mitunter ganz existentiell, wo die Selbstwahrnehmung von der Realität abdriftet. «Ich bin so oder so.» «Ich brauche keine Hilfe.» «Ich weiss schon, was ich tue.» – und plötzlich merkt man: Oh das stimmt vielleicht doch nicht ganz. Letztlich sind wir Menschen ja immer auf der Suche auch nach uns selber und die Geschichte der Sterndeuter kann uns für diese Suche so viele Anregungen geben: Immer wieder nachspüren, was mich wirklich fasziniert und anzieht – eine lange, beschwerliche Reise nicht fürchten – nicht aufgeben, bevor man definitiv am Ziel ist – sich nicht von eigenen Vorstellungen in die Irre leiten oder blockieren lassen – und natürlich zuletzt, dass unsere Suche beim Eintreffen bei Gott seine Erfüllung findet und wir dabei mit derselben Freude, wie die Sterndeuter sie verspürten, erfüllt werden können. Und so wendet sich eben auch dieses Kopfwissen zu Herzenswissen, denn letztlich müssen wir im Leben auf unser Herz hören, selbst oder gerade dann, wenn wir an die Grenzen der Rationalität kommen. So ist Gott eben nicht der grosse Herrscher, der mächtig auftritt, sondern er ist der ganz Andere, wie es Karl Barth ausdrückte, der uns immer wieder von Neuem anzieht. Mal hierhin, mal dorthin. Wir dürfen hier und dort ihn immer wieder auf neue Art entdecken und darüber staunen, wie alle, die zur Krippe kamen. Und wir bringen wie die Sterndeuter auch unsere Geschenke zu Gott, das was uns am wertvollsten ist: Uns selber, mit unseren Fähigkeiten. Ich glaube, so kann unser Weg mit und zu Gott doch ganz gut gelingen und damit auch unser Leben. Was meinst Du dazu, lieber Benedikt?

*BENEDIKT SCHUBERT:* Du hast den Gedankengang jetzt bis zu den Geschenken weitergesponnen – und ich will den gerne aufnehmen. Zuvor bin ich es meiner reformierten Identität noch schuldig, dass ich die Bedeutung hervorhebe, die der Bibel – notabene der Hebräischen Bibel – auf diesen Weg der Sterndeuter zukommt. Was deren Vorurteile, ihre vorgefassten Meinungen und Vorstellungen schliesslich korrigieren konnte, war das alte prophetische Wort, das als aktueller Hinweis aufleuchtete und die Magier aus der Königsstadt Jerusalem ins Dorf Betlehem schickte. Es ist das Zeugnis der Schrift, das uns davor bewahrt zu meinen, es sei wahr und richtig, was naheliegend, ja selbstverständlich scheint.

Das Lamento über die Schriftvergessenheit unserer Kirchen und Gemeinden erspare ich Euch – und wende mich gerne den Geschenken zu. Du hast Gold, Weihrauch und Myrrhe nicht zum Thema gemacht, sondern gemeint, wir selbst mit all dem, was uns ausmacht, seien das beste Geschenk. So singen wir ja

auch mit dem schönen Lied von Paul Gerhardt: *Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben. / Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. / Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, / Herz, Seel und Mut, nimm alles hin / und lass dir's wohlgefallen.*

Hingabe als die angemessene Antwort darauf, dass der «König der Juden», dass unser Heiland zur Welt gekommen ist. Ich bin überzeugt: Das ist richtig, auch wenn es nicht besonders zeitgemäss klingt. Hingabe kommt mir vor wie ein irritierender Kontrapunkt zum Ziel der Selbstverwirklichung und zur Forderung der Selbstbestimmung. Doch ist es nicht genau dieser Kontrapunkt, der das Lied unseres Lebens schön macht, Michael?

*MICHAEL BANGERT:* Hingabe – da folge ich Dir gern, lieber Benedict, – Hingabe, geht einen ganz anderen Weg als die oft genannte 'Selbstverwirklichung'! Die Verwirklichung des Selbst durch sich selbst ist aus meiner Sicht gar nicht möglich. Es gehört zu der tiefen Weisheit des menschlichen Lebens, dass wir uns dann finden, wenn wir uns verlieren. Wir werden dann wir selbst, wenn wir uns ganz an Musik, an Sport, an einen Menschen hingeben. Und zwar nicht, um möglichst erfolgreich zu sein, sondern ganz absichtslos, eben der Musik, dem Sport oder dem Menschen zuliebe. Sich verlieren, um sich zu gewinnen, das ist der Weg zum eigenen Geheimnis im Sinne der Spiritualität Jesu! Das 'Verwirklichen des Selbst', das nur auf den eigenen Nabel schaut, erscheint mir dagegen wie das hilflose Dauer-Auspressen einer schon müd gewordenen Zitrone. Der Weg der Magier führt mir das Modell der Hingabe klar vor Augen. Sie machen sich nicht auf den Weg, um irdische Schätze zu gewinnen. Nein, sie bringen sogar noch etwas mit. Glück besteht nicht darin, etwas zu erhalten, sondern darin alles aus der Hand zu geben. Die Sterndeuter haben eine Sehnsucht darnach, sich hingeben zu können, zu huldigen, nicht selbst im Mittelpunkt zustehen. Und daran werden sie zu Menschen. Sie verändern sich in der Hingabe an die Begegnung mit dem Kleinen, in dem sie das Große und Unendliche ahnen. Sie verändern sich so sehr, dass sie nicht mehr auf denselben Wegen gehen können. Im Traum wird klar, dass sie nicht so weitermachen können wie bisher: Es braucht ein anderen Weg, um Daheim anzukommen. Die Höfe der dunklen Macht sind für sie tabu. Sie verlassen die allzu bekannten Pfade. Was könnte, lieber Benedikt, diese Veränderung aus Hingabe für uns bewirken?

*P. BENEDIKT LOCHER:* Das Bild der ausgedrückten Zitrone passt sehr gut zur Hingabe, lieber Michael. Im Englischen gibt es ja die Redewendung «If life gives you lemons, make lemonade» also: Wenn das Leben Dir Zitronen gibt, mache Zitronenlimonade daraus! Und das ist ja der springende Punkt bei der Hingabe: Unsere Lebensrealität ist ja nicht einfach immer nur schön und toll, es gibt immer wieder auch schwierige Momente. Genau in diesen kann die Hingabe die entscheidende Wendung sein. In der Hingabe verzweifeln wir nicht, sondern wir dürfen die als Bewährungsfelder entdecken. Immerhin: Im Wort Hingabe leuchtet auch bereits etwas auf, das an Weihnachten allzu gerne unter all dem Süsslichen der Krippe versteckt wird: Das Kreuz. Vor einigen Jahren habe ich einmal bei mir Zuhause im Kloster ein Bild entdeckt, auf welchem das Christkind auf einem Kreuz gelehnt dasteht und ganz neckisch den Betrachter anschaut, ganz so als wollte es uns sagen: «Du weisst schon, dass wir hier an der Krippe nicht stehen bleiben können». So ist es ja auch: Mit Weihnachten ist der erste Schritt zum Kreuz getan, dort wo Jesus sich hingibt für uns – und der erste Schritt zur Auferstehung. Genau dort erkennen wir, was Hingabe bewirken kann: Die Umwandlung von Finsternis in Licht. Und weil Du, lieber Benedict vorhin ein Lied zitiert hast, möchte ich es Dir gerne gleichtun, denn das Lied «Es kommt ein Schiff geladen» weiss ganz genau um diese enge Verbindung von Weihnachten und Ostern. So singen wir in den letzten beiden Strophen: «*Und wer dies Kind mit Freuden / umfassen, küssen will / muss vorher mit ihm leiden / gross Pein und Marter viel // danach mit ihm auch sterben / und geistlich auferstehn, / das ewig Leben erben, / wie an ihm ist geschehn.*»

Du, lieber Benedict, stelltest die Frage, was den Sterndeutern Anlass zur Gewissheit gab, dass das, was sie am Himmel beobachteten, sie etwas angehe. Ich glaube, es war ihre tiefe Sehnsucht, aus der Finsternis ins Licht zu kommen. Dafür gaben sie sich selbst hin über alle Grenzen der Vernunft, des Glaubens und der Hindernisse hinweg. Das macht sie selber zu einem Vorbild, zu einem leuchteten Stern der Hoffnung, dem man folgen kann, auch oder gerade in unserer Zeit. Amen.